



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Besuch bei Itzstein in Hallgarten.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Ein Besuch bei Jtsstein in Hallgarten.

Das Dampfschiff landet wiederum, wir sind am Ziele, das ist Deßlich. Wir sind im Herzen des Rheingaaues. Wie rasch war diese Morgenfahrt, kaum wenige Stunden haben wir Mannheim verlassen, an Worms mit seinen Erinnerungen an die Nibelungenhelden „von großer Arbeit“ bis auf Luther, an Oppenheim mit seinen Bergkirchen, in denen Tausende von Schädeln erschlagener Krieger aufgeschichtet liegen, hier wo Gustav Adolph auf einem Scheunenthore über den Rhein setzte, an dem goldenen Mainz mit seinem Gutenberg, seinem Walpod von Bassenheim und vielen anderen lichten Erinnerungen, an dem stillen, verödeten Biberich vorbei. — Welch ein Leben auf dem Schiffe! Der helle, frische Sonntagsmorgen leuchtet aus den Angessichtern der Menschen. Wir treffen einen Bekannten, andere schließen sich an, da fliegt die Rede herüber und hinüber, die Geister sind wach und schauen klar um sich; alle Interessen der Zeit finden ihre Verkündiger. Reden und Thaten, die die Bevormundung vom öffentlichen Ausdrucke abhält, schicken ihre lebendigen Sendboten hinaus in die Welt, und werden fortgetragen wie eine wehmüthig süße Botschaft. Die Eisenbahnen sind wohl ein schönes Beförderungsmittel, das heitere, freie Leben ist aber nur auf dem Dampfschiffe, und zumal auf dem Rheine. Da wandelt man frei hin und her, da steht man sich, da grüßt man sich, belebend und kräftigend dringt der Wellenduft herauf zu den Menschen. Wir sind am Ziele — da ist Deßlich. Wir stehen unter der Linde am Ufer. So gering auch die Wasserfahrt ist, so erregt es doch eine eigenthümliche Empfindung, wenn man wieder auf festem Boden steht, gleich als ob mit den Wellen des Stromes, die sich glätten und still dahin gleiten, auch die Blutwellen in uns wieder beschwichtiger und stiller fließen. Die

Wasserschiff bringt auch in den Menschen eine Aufregung zu Stande. Wir stehen am Ufer, das Brausen der Maschine, der rasche Schlag der Räder verhallt, die aufrollenden Wellen, die die festgebundenen Rähne hin- und herschaufeln, branden zum letzten Male, Alles ist still und geklärt, die Menschen gehen ruhig ihrem Leben nach. Wir sind von einer bewegten Welt in eine beruhigte getreten.

Suchen wir bei dem nahen, behäbigen Wirth, der den bezeichnenden Eigennamen Beyderlinden führt, eine Herzstärkung. Das ist treffliches Rheingauer Gewächs „Da ist Musfi d'rin,“ sagen sie hier zu Lande. Der Wirth zeigt uns den Weg nach Hallgarten bis vor den Ort, und dann können wir nicht mehr fehlgehen. Wir steigen die Rebhügel hinan, sie blühen und ihr Duft erquickt die Seele. Wir grüßen die Natur um uns her freundlich, wir sind ihr verwandt, ihr Saft strömt durch unsere Adern. Es ist ein heißer Morgen. Das Menschenkind darf der brennenden Sonne nicht grollen, sie kocht ihm den Feuerwein. Nur noch diese Windung hinan, dort oben liegt Hallgarten und dort am linken Ende Isstein's Gut.

Hallgarten ist seit der edel gehaltenen Erklärung v. Isstein's ein nationalgeschichtlicher Name geworden. Von den Besten aus allen Gauen Deutschlands haben schon dort geweiht. Kein Rheinfahrer wird während der nächsten Zeit auf den grünen Wellen dahingleiten, ohne jene Hügel zu grüßen, von denen ein so mannhaftes Wort ausging.

Machen wir einen Halt und sammeln wir uns. Haben wir ein Recht, die Thüren dieses gastfreundlichen Hauses so weit zu öffnen, daß alle Welt hinein schauen kann?

Seit Jahrhunderten bildet das umfriedete Familienleben den einzigen Hort deutschen Geistes; er hat alle seine Schätze hinein versenkt, die Wellen der Geschichte rauschen darüber hin und lassen sie still am Boden ruhen. Jetzt aber muß der versenkte Hort gehoben werden. Nicht aus pikanten Anekdotenträmerei, nicht aus pietätslosem Haschen nach Verborgenem, sondern im Dienste der Oeffentlichkeit, die wir jetzt wieder zu erringen streben, haben wir ein Recht, von den öffentlichen Charakteren alles das kund zu geben, was als Folie und im Zusammenhange mit ihrer Bedeutung für das Allgemeine angesehen werden darf. Hierbei kann nur der gesunde Tact maßgebend sein. Ich hoffe, ihn nicht zu verlegen.

Wir treten durch den sorgfältig gehegten Garten, dessen Beete mit Bur eingefast sind, zwischen Blumen und veredelten Obstbäumen nach dem großen Hause. Hier im Erdgeschosse empfängt uns der Wirth mit biederer Herzlichkeit, es ist der alte Ißstein. Eine imponirende, schöne Gestalt mit klugem Blicke; es liegt etwas göthlich Behäbiges in seinem ganzen Wesen, während auch sonst die nüchterne Klarheit der Erscheinung, ja sogar einzelne Gesichtszüge und besonders die Stirnformation an Göthe erinnern. Schlicht und einfach in seinen Umgangsformen, ist Ißstein doch weit entfernt von aller burschikosen Nichtachtung der socialen Geseze, die Manche gern zur Schau tragen. Er imponirt unmittelbar durch die Macht und Gebiegenheit seines Wesens. Er ist ein alter freier Staatsmann. Auch in seiner Kleidung herrscht das bequeme Ungezwängte vor, ohne dabei die Rücksicht der Schönheit und die offenbare Sorgfalt verkennen zu lassen. Es ist widerlich, oft alte Männer zu sehen, die sich in die knappe Mode des Tages zwingen, um sich dadurch einen Anschein von Jugendlichkeit zu erobern. Man macht heutigen Tages die Kinder zu Gecken, und viele Alte machen sich selber dazu.

Wir können, trotz öfteren freundlichen Anerbietens, keinen Morgenimbiß mehr einnehmen, der Mittag ist zu nahe. Der Gastfreund führt uns in die oberen Gemächer seines Hauses, die schön aber nicht luxuriös möblirt sind. Manches freundliche Angebinde von verehrender Frauenhand zeigt sich da und dort, denn Ißstein ist ein Liebling der Frauen. Die Frauen haben eine unmittelbare Verehrung für alles Große und Kernige; kommt dazu eine solche nimmer pausirende Frische, wie sie sich in Ißstein stets zeigt, eine solche leichte und gewandte Scherzhaftigkeit, wie er sie darlegt, so steigt die Verehrung zum Entzücken, das sich einem dreiundsiebzigjährigen Greise gegenüber um so ungezwungener zeigen darf. Bei den Bürgermeisterinnen auf dem Schwarzwalde wie bei den Damen in den Städten ist Ißstein gleich verehrt, und mancher der durch ihn veranlaßten Wahlsiege ist mit Hilfe der Frauen durchgefochten worden.

Ißstein führt uns an ein Fenster. Welch eine Pracht zeigt sich von hier aus! Weit hinab bis gen Bingen schweift der Blick, wie herrlich golden blinkt der Rhein, wie hell stehen die Städtchen und Dörfer am Ufer, als wären sie hingeeilt und vor Staunen und Freude am Rheinufer stehen geblieben! Wie oft man auch hinaus-

schaut, immer von Neuem thut sich die Pracht auf und hebt die Brust mit namenlosen Empfindungen. Du schöner Rhein! Du Pulsader Deutschlands, wie reich ist dein Leben und wie muß es sich erst entfalten! Hier oben hat sich einer deiner besten Söhne angesiedelt und läßt seinen Blick still auf dir ruhen nach den schweren — doppelt schweren weil siegberaubten — Kämpfen. Am Rheine muß einst das Grab Ißstein's aufgerichtet werden, und wenn einst die deutschen Schaaren zu neuen Thaten hier auf- und abziehen, mögen sie je nach ihren Erfolgen die Fahnen senken, oder hoch flattern lassen und das Denkmal dessen grüßen, der hier oben Deutschlands Geschicke im Herzen trug.

Doch, wer wird an den Tod denken, wenn so heiteres, frisches Leben uns umgibt? Die Kraft der Jahre scheint keine Macht zu haben über Ißstein, noch lebt er, noch wird mancher frische Kranz seine weißen Locken schmücken; die Dulderkrone, die ihm die Gewalt der Pharisäer aufdrücken wollte, sie wird zum frischen Eichenkranz. Das sind die Zeichen und Wunder der neuen Zeit, die wir Alle kennen.

Lassen wir uns von Ißstein in seiner Häuslichkeit umherführen, dabei offenbart sich seine Leutseligkeit auf die ungewungenste Weise. Er bittet die rauchenden Gäste, eine Cigarre anzuzünden, er selber raucht nicht. Ueberhaupt ist er einer der bedürfnislosesten Menschen, mitten in einen nicht unbeträchtlichen Besitz gestellt. Seine elastische, durch und durch gesunde Natur hilft ihm hierbei. Während die jungen Freunde sich mit Mänteln und Paletots auf Reisen begeben, tritt Ißstein im einfachen Ueberrocke auf und führt leichtes Gepäck mit sich.

Wir besuchen die Brennerei, wir gehen durch die Ställe mit dem stattlichen Viehstande, durch die Vorrathshäuser, und endlich steigen wir hinab in den Keller, da ruhen feuervolle Geister. Ist es droben schön unter der hellen Himmelswölbung zwischen den duftenden Nebengeländen, so ist es hier behaglich, wo unter der schützenden Mauervölbung der „kühle Wein“ ruht. Das unterirdische Rheingau ist fast noch reicher, als das droben. Das auch hat der Wein mit allem Geisterfüllen gemein, daß seine Entwicklung noch fortgeht, wenn er längst abgefeltert ist.

Es waren anerkannte Weinprober mitgekommen, und aus einem Mutterfäschen wurden mit dem Heber mehrere Flaschen gezogen, um zu erkunden, was aus dem vorjährigen Wachsthum geworden war.

Isstein zieht sich gern auf sein Landgut zurück und betreibt namentlich den Weinbau mit Liebhaberei. Die moderne Welt zeigt uns manchen Cincinnatus, wenn auch nicht mehr ganz in der alten Gestalt. Das rationelle Verfahren bei dem modernen Acker- und Weinbau erheischt weniger handgreifliches Zuthun, als die sichere, übersichtliche Leitung aus höheren, allgemeinen Gesichtspunkten.

Isstein genießt die Liebe seiner Dienerschaft in hohem Grade, und das ist ein gutes Zeichen. Wenn wir Lust hätten, könnten wir noch in dem einzeln stehenden Billardhause eine Partie spielen, es ist aber Essenszeit und Isstein ist in Allem gern pünktlich. Wie schön weiß er den Wirth zu machen, wie leicht und frei bewegt sich die Unterhaltung bei trefflichen Speisen und Getränken. Er ist kein Mann der abstracten Idealität, er ist vorherrschend praktisch. Das eben verdrießt die hochweisen Bureauraten so sehr, daß er nicht nebelt und sich in allgemeinen Ariomen bewegt, die man leicht als Ideologie von oben herab betrachten kann; nein, Isstein ist ein praktischer Staatsmann. Dazu verhilft ihm besonders, daß seine Hauptkraft in der Finanzkunde besteht, und in dieser Beziehung kann ihn nur einst der gefinnungsfräftige und verstandesscharfe Mathy ersetzen. Isstein rechnet genau jeden Heller nach, der aus dem Beutel des Volkes verwendet wird, er weiß wie viel Schweißtropfen daran kleben und läßt sich nicht irre machen. Er will nicht geistreich sein, nicht brilliren, er ist ein schlichter, einfacher Diener der Freiheit und des Volkswohls. Das ist es auch, was manche kaum flügge gewordenen Buchmenschen grämt, daß Isstein keine neuen Systeme ausheckt, daher sprechen sie so gern vom platten Liberalismus, weil Isstein nicht wie sie mit beiden Füßen aus der Philosophie oder Poesie in's Staatsleben übergesprungen ist, nicht wie sie noch taumelt und sich überschlägt, sondern weil er auf dem festen Lebensboden steht, nicht der Erfinder einer neuen Weltordnung sein, sondern das bethätigen will, was längst im Geiste der Zeit entschieden ist, was aber äußerlich noch nicht Gestalt und Leben gewonnen hat. Isstein hat nicht wie so manche junge speculative Politiker das Programm der zukünftigen Geschichte fertig in der Tasche und zeigt euch, wie das Alles nun am Schnürchen der generischen Entwicklung sich herausbilden muß. Isstein hat immer das Nächste, das Praktische im Auge, darum ist er auch von Natur populär; er rückt den gegnerischen Thatsachen

geradezu auf den Leib, er kennt aber alle Finten der parlamentarischen Taktik und weiß sie zur Zeit wohl zu benutzen. Auch in den Gesprächen in Privatkreisen wie in öffentlicher Kammer läßt er die Discussion sich eine Zeit lang da und dorthin bewegen, er versteht die seltene Kunst: zu hören. Er nimmt das Vorgebrachte mit seltener Hingebung auf. Er beherrscht die Besprechung nicht, indem er alsbald auf jede Blöthe loszufahren trachtet und sich allein mit seinen Ansichten immer mitten hinein stellt; er läßt die Streiter sich zuerst ordnen, damit man wisse, wo das Haupttreffen gilt, und dann rückt er mit seinen Kerntruppen hervor. Dem niedern Bewußtsein gegenüber findet er das Faßliche und Packende schnell heraus. Er braucht seine Gedanken nicht erst loszutrennen aus einem fern von den Thatfachen entworfenen Programm, jeder Gedanke ist aus dem Leben geboren, ein Lebendiges für sich. Als nothwendige Ergänzung steht ihm zur Seite der mit welthistorischem Ueberblicke und wissenschaftlichem Tiefblicke ausgerüstete Welcker, der vom badischen Lande wie vom ganzen deutschen Volke mit gleicher Liebe verehrt wird, wie Hegel. Wie schnell erglüht das liebevolle Antlitz Welckers, wenn er von Unterdrückung und von Volksrechten spricht! Wie lauscht er jeder Regung der Zeit in Schrift und Wort! An hochherzigem Edelsinn wird Welcker von Keinem übertroffen. Ihnen schließen sich an: der reichbegabte und unerschrocken freimüthige Bessermann, mit seinem feingeschnittenen Gesichte und den gehaltenen Lebensformen, der als eine Zierde modernen Bürgerthums und seiner Culturböhe betrachtet werden muß; der biederbe Gottschalk mit seiner allemannischen Kraftgestalt und Redeweise, mit gesundem Herzenstakte besonders auf das sittliche Moment in den Fragen des Tages dringend; der sarkastische Mathy und noch viele andere wohlbekannte und verehrte Männer. Man findet sie oft an Hegel's Tisch in Mannheim und in Hallgarten, und der treulich erfüllten Menschen- und Bürgerpflicht fehlt es auch nicht an der Freude im stillen Kreise. Der bis zur hohlhyanigen Interessantheit abgeblasste Weltschmerz war in diesen Kreisen nie heimisch; er ist auch aus der Literatur verschwunden, seitdem man dem Leben näher gerückt ist, seitdem man genau sagt und weiß, was man will, und sich nicht einer verzehrenden Kopfhängerei hingibt, die nur das Widerspiel eines mattherzigen Pietismus ist. Man thut seine Pflicht in Wort und That, man vergißt den großen

Schmerz nicht, der die modernen Nationen peinigt, und sucht ihn in allen Wegen nach Kräften zu heilen, dann aber faßt man wieder auch die stillen Freuden des Lebens mit frischer Genußfähigkeit auf und gewinnt in ihnen neue Spannkraft für die tausendfach prickelnden Kämpfe der Welt.

Zum Nachtsche wurde der feine „Ausbruch“ gekostet, es war ein treffliches Gewächs. Ißstein gab dem Bedienten auch ein großes Glas, damit er auch koste, wie der vorjährige Ausbruch sich mache. Ißstein selber trinkt fast gar keinen Wein oder nur äußerst wenig. Selbst bei den vielen Festessen, denen er anwohnen muß, trinkt er meist Wasser. Diese Lebensregel mag auch seine stets gleich bleibende politische Haltung unterstützen. Wir haben in Deutschland noch keine freien Volksversammlungen. Wollen wir uns zum Austausch und zur Anregung politischer Gesinnungen zusammen finden, so muß es gewöhnlich bei Speise und Trank geschehen. Wie oft aber wird hierbei in eitle Rednerei und in aufgeregten Enthusiasmus übergesprungen, der nicht unmittelbar aus der verhandelten Sache entsprungen ist. Ißstein ist der Mann nicht, der eine hochgeschraubte Ueberschwänglichkeit alsbald zurückdrängt und in ihr rechtes Geleis zurückführt, er begnügt sich, sich ruhig dabei zu verhalten, wohl wissend, daß, was leicht aufbraust, auch leicht wieder verbraust; zugleich aber auch ist er weder belehrend noch klärend, er läßt Manches dahingestellt und empfängt sein Mandat vornehmlich aus den öffentlich sich kundgebenden Meinungsansichten.

Wir tranken den Caffee in dem schönen Gartenhause. Hier hängen große Porträts von Männern und Frauen in allerlei alten Trachten — es sind die Ahnen des Herrn v. Ißstein. Mit freiem, aber keineswegs pietätslosem Humor schildert uns Ißstein seine Ahnen, unter denen sich besonders prächtige Frauen finden, der eine Derer v. Ißstein trägt eine große goldene Gnadenkette, die er von einem deutschen Kaiser (ich weiß nicht mehr, von welchem) empfangen. Der Nachkomme deutet uns Alles das mit seiner eigenthümlichen Frische und Harmlosigkeit. Er ist nicht entfernt stolz auf die Stellung, die etwa seine Vorfahren hatten, denn ihn mag das Bewußtsein dessen erfüllen, was er selbst leistet.

Hallgarten war ehemals ein Familien-Erblehen. Adam v. Iß-

stein hat es als Eigenthum an sich gebracht und die darauf ruhenden Lasten von den Angehörigen seiner Familie abgelöst.

Thstein ist schon lange Jahre Wittwer. Seine einzige Tochter ist an den als Mann wie in der physikalischen Wissenschaft bedeutenden Eisenlohr, Professor an der polytechnischen Schule in Carlsruhe, verheirathet. So hat auch Thstein keinen männlichen Nachkommen, der seinen Namen unmittelbar forterbt; er wird nicht der Begründer einer neuen Aristokratie, wie sich der edle Schiller noch gefallen lassen muß, daß sich sein Sohn in den Freiherrenstand erheben läßt. Es soll keine Aristokratie geben, auch die nicht, die von der Macht im Reiche des Geistes sich als bloßer Name forterbt. Thstein's Name gehört aber unvergänglich der Nation an.

Hieran knüpfte auch ein junger Mann unter den Anwesenden an, der, als man die vielen Schiffe den Rhein auf- und abschwimmen sah, mit Entrüstung bemerkte, wie kriechend und nichts sagend die Namen all' der Schiffe sind. Da wird um die Gunst dieser und jener hohen Person, dieser und jener Stadt gebuhlt, und die Schiffe tragen ihre Namen. Besonders groß sind darin die concurrirenden Dampfschiffgesellschaften. Noch ist keine Germania, kein Carl der Große, kein Walpod von Bassenheim, kein Gutten, kein Roland, kein Blücher u. s. w. auf dem Rheine. Mit bedientenhafter Unterwürfigkeit wird namentlich, um den Engländern zu schmeicheln und sie anzulocken, der Name der Königin Victoria den schönsten Schiffen beigelegt und in den kleinsten Städtchen nennt sich ein „Hotel“ danach. Das ist unsere Nationalwürde, so machen wir uns vor den Fremden verächtlich. Erst ein einziger schlichter Schiffer von Mannheim hat seinem Segelschiffe den Namen Rotteck gegeben, in Zukunft wird wohl der Name Thstein's mit noch manchen andern auf den Rheinschiffen prangen.

Wir verließen gegen Abend Hallgarten. Thstein begleitete uns noch ein gut Stück unter traulichem Gespräche.

Als wir auf dem Dampfschiffe „Erbgroßherzogin“ standen, sahen wir noch einmal hinauf nach den Hügeln von Hallgarten und grüßten herzlich. Wendet euren Blick weiter hinab — dort liegt der letzte Abendschein auf Johannisberg. Dort wohnt Fürst Metternich.